

KUNSTHANDLUNG ALSERGRUND

Kraft

MATERIALHEFT GERHARD SPRING

Gerhard Spring
Kunsthandlung Alsergrund
Kraft

Notizen 4, 2008

Kraft (i)

Folgende Grundannahme wäre zu bestreiten: Was einer Äußerung eine bestimmte Bedeutung verleiht, ist die (performative) Kraft, mit der sie gemacht beziehungsweise aufgefasst werden soll.

Es gibt eine Situation, in der ein Akteur einer Katze gegenüber den befehlenden Satz „Sitz“ äußert. Diese Äußerung bedeutet, dass einer Katze der Befehl erteilt wird, zu sitzen; denn es trifft zu, dass sie in dieser Situation in diesem Sinn richtig verstanden wird. Die Situation ist, ähnlich einem Absatz in einem Text, ein Syntagma, eingebettet in die Umgebung weiterer Syntagmen. Wie oder an welchen Stellen die Kraft herauszufinden ist, die jenem Befehl zukommt, ist im Fall seiner Äußerung ähnlich zu beantworten als in dem eines Textes. Vorausgesetzt, dieser befiehlt einer Katze, zu sitzen.

Das Vorliegen des fertigten Syntagmas „Sitz“ sagt in beiden Fällen nichts. Gleichfalls nichtssagend ist das Ergebnis der Methode, ein Syntagma nach dem Muster der Kraft zurecht zu schneiden (den Satz als „Befehl“ zu klassifizieren), mit der es eine Wirkung erzeugt. Die Wirkung ist eine Folge im Syntagma, die in dem Fall zur Ursache erklärt wird.

Die Katze sitzt nun auf der Matte. Deshalb hatte die Äußerung die Kraft eines Befehls? Demzufolge würde erst die Erfüllung einer Absicht die Kraft verleihen, mit der ein Akteur die selbe verfolgt. Ein Akteur wüsste nicht, was mit welcher Kraft anzufangen wäre, sollte es ihm damit nicht zuvor schon gelungen sein. Statt des Syntagmas tritt das Paradigma des Grundes auf, kraft Absicht bestimmt (absehbar) zu handeln. Sitzt die Katze nicht, hebt sie den Befehl auf. Sie reizt die Dialektik: Äußerungen nicht etwa Texten anzugleichen, sondern Texte an den Grund, aus dem sie hervorgebracht werden. Ihr Autor verschwindet nicht, da er so nicht da war.

Kraft (ii)

Folgende Grundannahme wäre zu begründen: Es gibt keine Regeln für die (performative) Kraft einer (sprachlichen) Äußerung, mit denen sie zu machen oder auch verständlich zu machen wäre.

Ein Grund dafür ist, dass eine regelkonforme Kraft dem schauspielerischen Sinn nicht gerecht wird, den jede sprachliche Äußerung (wie jede andere Art der Handlung) haben könnte. Ein Akteur kann seine Handlung, die er mit irgendeiner Kraft ausführt, in der selben Weise darstellen, ohne sie mit der Kraft zu vollziehen, die seine Handlung ja darstellt. Unter der Annahme regelrechter Kräfte würde ein Akteur zudem leicht in die paradoxe Lage geraten, eine sprachliche Äußerung gemacht zu haben, die er nicht gemacht hat. Weist seine Äußerung die offenkundige Form eines Urteils auf, so braucht er deshalb kein Urteil gefällt zu haben.

Ein anderer Grund wäre die Unmöglichkeit, aus einem Urteilsakt jemals wieder herauszukommen, der kraft einer Regel endlos zu wiederholen wäre. Im hinkenden Vergleich eines Zuges im Schach wie im Sprachspiel: Die Regeln definieren nicht, dass dieser (und nicht jener oder gar keiner) gemacht wird. Wenn ja, dann spielt sich das Spiel selbst (die „Standarderöffnungen“ reichen bis zum Ende).

Was es (wie Donald Davidson sagt), „erst recht nicht gibt, sind Regeln für das Ersinnen oder Verstehen metaphorischer, ironischer oder humoristischer Äußerungen“. Die Beschreibung einer Figur ist nicht mit einer Regelbeschreibung abzukürzen. Sicher, es gibt „reguläre“ Auftritte. Eine schauspielerische Figur wie Lear wäre jedoch nicht in verschiedener Weise richtig zu spielen, wenn es für ihren Auftritt Regeln gibt. Oder glauben Sie, dass die Burg und die Josefstadt eine reguläre Regelbruchmaschine ist? Und Sie selber eine irreguläre?

Kraft (iii)

Die Kraft der Äußerung eines Akteurs, mit der sie wirksam auf seinen Interpreten eindringt, ist nicht in einem der Gründe (beider Positionen) zu lokalisieren, mit denen sie hervorzu- bringen und verstehen ist (ein Befehl, Versprechen oder Witz, liegt - wie die Figur der Ironie - weder „im Auge des Betrachters“ noch „in der Absicht des Autors“); zudem ist sie nicht in der Regelmäßigkeit zu finden, mit der eine Kraft sich richtig einteilen und mit anderen Kräften zusammengrup- pieren lässt.

Eine Kombination beläuft sich auf die „konversationelle Implikatur“: Die Regeln sind in den aufeinander gerichteten Absichten von (mindestens) zwei Akteuren enthalten, in denen sie etwas zu verstehen geben und es so, als Interpreten ihrer selbst als des je anderen, auch verstanden wissen wollen. Da diese Versetzung fiktiv ist, bleibt sie unendlich.

Eine dagegen recht einschlägige Figur der Kraft ist die „Pe- netration“; ein Körper dringt auf einen anderen ein, teils oder ganz durch ihn hindurch. Der Vorgang ist in der Endlich- keit gezeichnet, in der er den beteiligten Körpern oft ein Finale beschert. Das hindert nicht, ihn zum Vorbild für die „gemeinsame Kraft“ zu nehmen, die verschiedene Körper in ei- nem Gesamtkörper zusammenhält.

Die Figur des Leviathan ist geradezu durchlöchert von den In- dividuen, die sie mit einem gezielten Schuss auf ihren Zusam- menhalt abfeuert. Dieser heißt nicht unbedingt „Staat“ (oder „Kunst“). Ein Beispiel allgemeiner Penetration, mit der sich auch eine ganz harmlose Konversation betreiben lässt (de Sa- de), ist die Katze, die ich ständig „Katze“ nenne. Ihr auf- reizender Umriss ist der Schnittpunkt aller Katzen, denen nicht die natürliche Art gemeinsam ist, sondern die Willkür eines Zeichens. Es braucht keine Einwilligung, kein Einver- ständnis.